

Tabu

- 2 **Editorial**
- 4 **In eigener Sache – Der neue Mitherausgeber**
- 6 Hartmut Kraft
Zehn Thesen zum Tabu
- 12 Adalbert Gschosmann
»Unsere Beziehungen sind Privatsache!«
Grenzen der Reflexion
- 18 Annette Greiner
Tabus in der schulischen Inklusion
Was kann Supervision in der Schule zur Weiterentwicklung der Professionalität beitragen?
- 24 Theresia Volk
Die Tabu-Box
Ein praktisch-paradoxes Tool
- 26 **Tabuzonen in der Beratung**
Ronny Jahn im Gespräch mit Marga Löwer-Hirsch
- 33 Jean-Paul Munsch
Liebe und Macht in der Teambberatung
- 36 Theresia Volk
Wenn Führungskräfte nicht mehr auf-, sondern aussteigen wollen
Noch tabu im Unternehmen
- Fallbeispiele**
- 39 Ursula Tölle
»Das Team ist einäugig – das lachende Auge fehlt«
- 40 Susanne Möller-Stürmer
Offenes Versteck
- 41 Alexandra Schermann
»Bleiben wir doch bitte sachlich!«
Wenn es im Business persönlich wird
- 43 Wolfgang Dinger
»Peinliches wird vergessen«
Wenn Organisationsbedingungen tabu werden
- Freier Beitrag**
- 45 Claudia Wintersteller
Die Kraft der Supervision im schulischen Kontext
- 51 Elisabeth Rohr und Vilma Duque
Supervision in anderen Welten
Ein aktueller Statusbericht aus Guatemala, El Salvador und Mexiko
- 54 **Markierungen**
- Rezension**
- 56 Wolfgang Knopf
Ehmer, S., Regele, W., Regele, D. & Schober-Ehmer, H. (2016). **ÜberLeben in der Gleichzeitigkeit. Leadership in der »Organisation N.N.«**
- 58 Wolfgang Weigand
Ameln, F. von & Heintzel, P. (2016). **Macht in Organisationen**
- 60 Ulrich Krainz
Jahn, R. (2017). **Im Sog des Infantilen: Schulleitung als Beruf**
- 63 **Impressum**

Ausgerechnet die Ausgabe der Zeitschrift *supervision*, die dem Schwerpunkt »Tabu« gewidmet ist, wird von den Geschäftsführern des österreichischen (ÖVS) und des deutschen Supervisor_innen- und Coachverbands (DGSv) als Gastredakteuren betreut. Als Führungskräfte in unseren Verbänden haben wir die Aufgabe übernommen, Grundsätzliches, Fachliches und Praktisches zum Thema Tabu zu versammeln.

Der Begriff Tabu entstammt ursprünglich einem ethnologischen Mythenverständnis. Der Psychoanalytiker Hartmut Kraft definiert in seinem Beitrag in diesem Heft Tabus als »Meidungsgebote, deren Übertretung mit Ausschluss aus der Gemeinschaft bedroht ist«. Wir werden uns also hüten, Tabus zu lüften, deren Enttabuisierung zum Ausschluss aus unserer eigenen Community führen könnte. So weit ist es mit der scheinbaren Macht der Verbandsgeschäftsführer nun doch nicht her.

Wenn wir von unseren Positionen aus auf die berufliche Szene schauen, fallen uns trotzdem einige Grauzonen auf, die möglicherweise an Tabus rühren.

1. Das Thema Führung und Macht in Organisationen, die Haltung dazu und der Umgang damit könnten an ein Tabu in der supervisorischen Gemeinschaft rühren, nämlich die Lust auf Macht und die Angst vor Schuld bzw. einhergehenden Schuld- und Schamgefühlen.

Als Indiz dafür dient uns die Erfahrung, dass im supervisorischen Handeln gelegentlich die Führungsthematik und die Rolle der Leitungskräfte zu wenig berücksichtigt werden. Besteht ein hinreichender Kontakt mit der für die Beratungsaufgabe entscheidenden hierarchischen Ebene? Ist sie in Kontrakt und Auswertung eingebunden? Wird die Schnittstelle zwischen Führung und Beratung transparent gestaltet und ist geklärt, was die originäre Aufgabe von Führung und was die von Beratung ist? Unsere These lautet: Berater_innen sind »gefühlte« die besseren Führungskräfte, ohne sich die Hände am Führungsalltag schmutzig machen und

formal Verantwortung übernehmen zu müssen. Es ist nahezu ein Tabu, über die Machtlust von Supervisorinnen und Supervisoren oder Coaches zu sprechen, wie sich dies im festen Glauben, die bessere – auch moralisch und ideologisch bessere – Leitfigur zu sein, ausdrückt und welche Folgen das gegebenenfalls für Beratungsprozesse hat.

2. Supervision und auch Coaching sind eine Form der Hilfe. Ein Tabu kann darin bestehen, zur Kenntnis zu nehmen, wie schwer es ist, sich wirklich einzugestehen, dass auch mit dieser Form der Unterstützung Macht ausgeübt und Geld mit der Bedürftigkeit anderer verdient wird.

Als Indiz hierfür dient uns die Wahrnehmung, dass in beruflichen Kontexten gelegentlich nur schwer balancierte Beziehungen »auf Augenhöhe« herzustellen sind. Aufgrund der asymmetrischen Struktur von Beratungsbeziehungen kann auf der persönlichen Ebene auch nicht von einer Gleichheit der Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse gesprochen werden. »Augenhöhe« wäre aber möglich unter Kolleginnen und Kollegen oder unter Geschäftspartner_innen, die Auftraggeber_innen von Beratung sind. Aber auch hier ist gelegentlich ein Oszillieren zwischen »Fürsorge« und Kontrolle spürbar mit der Tendenz, den anderen zum Objekt eigenen hilflosen Helfens werden zu lassen oder sich selbst in eine solche Position zu begeben.

Hartmut Kraft

Zehn Thesen zum Tabu

Anhand von zehn Thesen zum Tabu wird die aktuelle Verwendung dieses Begriffs hier und heute dargestellt. Als Definition hat sich bewährt: Tabus sind Meidungsgebote, deren Übertretung mit Ausschluss aus der Gemeinschaft bedroht ist. Auf diese Weise definieren einzelne Personen wie auch Gruppen bis hin zu gesellschaftlichen Schichten und Parteien, »was und wer zu uns gehört – und wer nicht«. Tabus dienen somit der Herausbildung und Stabilisierung von Identität – so wie umgekehrt Tabubrüche gegebenenfalls eine Weiterentwicklung ermöglichen.

Mit dem Phänomen *Tabu* in unserer Gesellschaft beschäftige ich mich seit gut zwei Jahrzehnten. Es begann mit der Aufforderung, für das *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (Mertens & Waldvogel 2000) das Stichwort Tabu zu bearbeiten. Neben entsprechender Fachlektüre stand die tägliche Zeitungslektüre mit der Archivierung aller Artikel, in denen dieses Wort auftauchte, im Fokus meiner Arbeit. Die zentrale Frage für mich war weder eine historische noch ethnologische oder psychoanalytische, sondern zunächst eine ganz praxisnahe: Wie wird dieser Begriff hier und heute verwendet? Was sind die Gemeinsamkeiten, was die Unterschiede und Widersprüche in der Benutzung? Es folgten zahlreiche Kurse mit Kolleginnen und Kollegen auf Psychotherapiekongressen. Die gesamte Arbeit mündete schließlich in zwei Büchern (Kraft 2004, 2015) – und auch in diesen Beitrag.

Am Tabu scheiden sich die Geister. Für manche Zeitgenossen sind Tabus geradezu ein rotes Tuch, das sie anfeuert, gegen das Verbotene anzugehen und reale oder vermeintlich gesetzte Grenzen zu überschreiten. So wurden zum Beispiel in einem oft lustvollen Sturmlauf viele Sexualtabus der Nachkriegsära hinweggefegt. Aber wer erinnert sich heute noch an die Entrüstung und die Boykottaufrufe der Kirchen, als es um den Film *Das Schweigen* (1962) von Ingmar Bergmann ging? Und wer wüsste noch zu sagen, woran sich die Aufregung seinerzeit entzündete?

Dass wir aufgrund der zahlreichen aufgehobenen Tabus in einer tabufreien Zeit und Gesellschaft leben, dürfte allerdings kaum jemand ernsthaft behaupten wollen. Bereits ein Blick in die Tageszeitungen führt uns vor Augen, welch weiter Verbreitung und welch regen Gebrauchs sich der Begriff Tabu in den Medien und in der Umgangssprache erfreut. Eine erste, leicht zu belebende These lautet:

1 *Tabus haben Konjunktur!*
Tabuisierungen und Tabus sind aktuelle Phänomene in unserer Gesellschaft.

So konnten wir in den 1980er, vor allem aber 1990er Jahren das Aufblühen von Sprachtabus unter dem Sammelbegriff »Political Correctness« miterleben: »Negerküsse« und »Mohrenköpfe« sind aus unseren Cafés und Bäckereien verschwunden, aus den »armen Negerkindern«, für die einst ein »Nickneger« in katholischen Kirchen mit artigem Kopfnicken für die Opfergroschen dankte, sind Schwarzafrikaner geworden. Das war vor gut fünf Jahrzehnten noch anders, als der damalige Bundespräsident Heinrich Lübke auf einer Reise durch afrikanische Staaten zur Begrüßung sagte: »Meine Damen und Herren, liebe Neger« (Schäfer 2016, S. 56). Er erntete Kopfschütteln und Heiterkeit, ernsthafte Reaktionen blieben aber aus.

Was aber verstehen wir überhaupt unter einem Tabu? Es gibt in unserer Sprache kein Wort, das dem

Hartmut Kraft ist 1949 in Ratingen geboren. Von 1968 bis 1974 studierte er Medizin in Köln und Göttingen, 1975 schloss er die Promotion ab. Er ist Nervenarzt, Facharzt für Psychotherapeutische Medizin und Psychoanalytiker. Er arbeitete bis 2017 in eigener Praxis in Köln. Bis Anfang der 1980er Jahre war er parallel hierzu selbst künstlerisch tätig. Seit 2014 ist er Honorarprofessor an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter bei Bonn. Er publizierte zahlreiche Arbeiten im Grenzbereich von Medizin, Psychoanalyse, Kunst und Ethnologie.



Tabubegriff entsprechen würde. »Unsere Zusammensetzung ›heilige Scheu‹ würde sich oft mit dem Sinn des Tabu decken«, hat Sigmund Freud in seiner berühmten Arbeit zu *Totem und Tabu* (1912–1913a, S. 26) ausgeführt. Allgemeiner gefasst könnten wir von Meidungsgeboten sprechen. Das Besondere des Tabus liegt jedoch nicht im Meidungsgebot allein, sondern in der spezifischen Reaktion auf die Verletzung dieses Gebots. Dies führt uns zur zweiten These, zu einer weitgefassten Definition des Tabu:

2 *Tabus sind Meidungsgebote, deren Übertretung mit Ausschluss aus der Gemeinschaft bedroht ist.*

Überschneidungen ergeben sich zu Begriffen wie Moral, Sünde und Gesetz, ohne dass dadurch der Tabubegriff zu ersetzen wäre. Das jeweils Umkämpfte, Tabuisierte oder soeben Enttabuisierte gibt uns Einblick in aktuelle psychosoziale Problemzonen einer Gesellschaft. Die in Deutschland beispielsweise emotional geführte Debatte um aktive und passive Sterbehilfe – auch im Zusammenhang mit der Verabschiedung der Euthanasiegesetze in den Niederlanden und in Belgien – zeigt dies deutlich. Vergleichbares gilt für die Auseinandersetzungen um Vergütungen bei Organtransplantationen oder die von Günter Grass und anderen angestoßene breite Diskussion um das Leid der Vertriebenen am Ende des zweiten Weltkriegs (Grass 2002; Kraft 2015, S. 83 ff.). Die dritte These lautet also:

3 *Eine »Tabuologie« wäre eine höchst spannungsvolle Wissenschaft von den in einer Gesellschaft aktuell gültigen Grenzen des Handelns, Redens und Denkens.*

Gesellschaftliche Veränderungen führen zu Veränderungen der Tabus dieser Gesellschaft, so wie umgekehrt Ta-

bubrüche zu einer Änderung der Gesellschaft führen können. Eine amüsante Randzone, in der Grenzen ausgetestet und spielerisch übertreten werden, stellen Witze dar. Dass man in einem totalitären Regime aber bereits für das Weitererzählen eines Witzes verhaftet werden kann, sollte nicht übersehen werden. Witze und Karikaturen können sogar Morddrohungen oder tödliche Folgen nach sich ziehen, wie wir es seit den Mohammed-Karikaturen von Kurt Westergaard im Jahre 2005, erst recht nach dem tödlichen Angriff auf die Redaktion von *Charlie Hebdo* in Paris 2015 erfahren mussten.

Unser Reden und Handeln mag Einschränkungen unterliegen, aber – so mag ein Einwand lauten – was wir denken und fühlen, das geht niemanden etwas an: »Die Gedanken sind frei!« Hier lauert ein oft unerkanntes Problem. Unsere eigenen Tabus und die unserer Gesellschaft können wir in vielen Fällen gar nicht erkennen. Unsere Gedanken sind bei Weitem nicht so frei, wie wir es uns oft wünschen. So lautet die vierte These:

4 *Bei den Tabus gibt es ein Spektrum von Erscheinungsformen, das von bewusst und öffentlich diskutierten Tabus über nonverbal vermittelte bis hin zu unbewussten Tabus reicht.*

Das Spektrum der Tabus ist durch die Gegensatzpaare »verbal versus nonverbal«, »bewusst versus unbewusst« sowie »öffentlich versus heimlich« gekennzeichnet. Die bereits genannte Political Correctness oder der Antisemitismus gehören zu den öffentlich diskutierten Tabus. Zahlreiche Familientabus, die sich um schamhaft verschwiegene Familienergebnisse wie zum Beispiel eine uneheliche Geburt oder den Alkoholismus des Vaters ranken, werden eher nonverbal vermit-

telt. Darüber spricht man nicht und Personen, die dies doch tun wollen, werden gemieden.

Individuelle, unbewusst wirksame Tabus können zum Beispiel durch Introjekte bedingt sein, die in dem Betroffenen ein Gefühl des drohenden Verlassenwerdens hervorrufen können – bei real durchaus vorhandenen guten sozialen Kontakten (vgl. Kraft 2015, S. 77 ff.). In einer Supervision oder Psychotherapie geht es dann erst einmal darum, ein vorhandenes Tabu überhaupt zu erkennen, um darüber ins Gespräch kommen zu können. Da hohe Affektmengen (Angst, Schuld, Scham) mit im Spiel sind, ist dies oft leichter gesagt als getan.

Über die unbewussten Tabus in unserer Gesellschaft können wir naturgemäß zunächst keine Aussage treffen. Aber wir können uns zumindest eine Zeit lang an Tabus erinnern, die in den letzten Jahren erst aufgedeckt und in unser Bewusstsein gelangt sind. So ist zum Beispiel das Inzesttabu stets akzeptiert und propagiert, sogar gesetzlich verankert worden – tabuisiert wurde jedoch die Häufigkeit des Bruchs dieses Inzesttabus! Sexueller Missbrauch innerhalb der Familien galt noch in den 1960er Jahren als sehr seltenes Phänomen, zudem als eines, das nur in der sozialen Unterschicht zu beobachten sei. Sigmund Freud als Aufklärer über die kindliche Sexualität beteiligte sich an dieser Tabuisierung. Seine ursprüngliche Erkenntnis, dass ein realer sexueller Missbrauch am Anfang vieler neurotischer Entwicklungen stehe, wurde von ihm teilweise zurückgenommen und später als Fantasietätigkeit den Kindern zugeschrieben. Diese Verschiebung der Aufmerksamkeit verschleierte die ursprüngliche Erkenntnis von der Häufigkeit des Bruchs des Inzesttabus. Generationen von Psychoanalytikern wurden blind für die Häufigkeit realen sexuellen Missbrauchs und für die Unterschiede, die zwischen erlittener Realität einerseits und intrapsychischen Konflikten, Wünschen und Ängsten andererseits bestehen (vgl. hierzu Sachsse 2009, S. 9 ff.). Dabei hatten gerade Psychoanalytiker unter anderem in ihrer Betonung der Bedeutung von kindlicher Sexualität zu ihrer beruflichen Identität gefunden. Diese kritisch zu würdigende Feststellung lässt sich als fünfte These verallgemeinern:

5 *Tabus dienen der Herausbildung und Sicherung von Identität – Tabubrüche können Entwicklungen ermöglichen.*

Identität sowie Sicherheits- und Selbstwertgefühl bedürfen einer Vorstellung von dem, was zu mir/uns ge-

hört – und was nicht. Tabus definieren Meidungsgebote, deren Übertretung mit Ausschluss aus der Gemeinschaft bedroht ist. Sie kennzeichnen eine Grenzlinie – eine stets umstrittene Grenzlinie. Werden Tabus zunehmend als hindernd und einengend empfunden, so ermöglichen fortgesetzte Tabubrüche einen Wandel im persönlichen wie gesamtgesellschaftlich akzeptierten Umgang mit dem zuvor tabuisierten Phänomen.

Was jenseits der von den Tabus gezogenen Grenzlinie liegt, ist also keineswegs für alle Menschen aller Zeiten und Kulturen verbotenes Terrain. So können wir eine sechste These aufstellen:

6 *Tabus sind immer kontextabhängig – jede Gruppe, jeder Ort und jede Zeit haben ihre oft sehr unterschiedlichen Tabus.*

Ohne die Benennung der Gruppe, für die ein bestimmtes Tabu Gültigkeit hat, geraten wir bei einer Diskussion rasch in heillose Verwirrung. Jedes Paar, jede Familie, Partei und jede Gesellschaft hat ihre eigenen, typischen Tabus. Was zum Beispiel für Gruppe A aus ihrem Selbstverständnis heraus vollkommen tabu ist, muss für Gruppe B keineswegs ein Meidungsgebot darstellen.

Tabus unterscheiden sich aber nicht nur von Bezugsgruppe zu Bezugsgruppe, sie ändern sich auch mit der Zeit. Das konnte ich bei der Erarbeitung meiner Bücher zum Tabu zwischen 2004 und 2015 gut beobachten:

- Während es zu Beginn des neuen Jahrtausends schwierig war, Informationen zum sexuellen Missbrauch in kirchlichen und anderen sozialen Organisationen zu finden, hierzu vor allem amerikanische Fachliteratur herangezogen werden musste (Kraft 2004), war das Missbrauchsthema an Kindern hier in Deutschland ein Jahrzehnt später ins allgemeine öffentliche Bewusstsein gerückt worden (Kraft 2015, S. 109 ff.).
- Eines der weltweit am ehesten akzeptierten, geradezu als unumstößlich geltenden Tabus, das Inzesttabu, steht inzwischen in Teilen auf dem juristischen und gesellschaftlichen Prüfstand. So hat der deutsche Ethikrat in seinem Mehrheitsvotum 2014 die Straffreiheit für eine einvernehmliche inzestuöse Sexualität unter erwachsenen Geschwistern zur Diskussion gestellt.
- Bei meiner Recherche zum Schimpfwort »Juden-sau« Ende der 1990er Jahre erschien bei der Inter-

net-Suchmaschine Google ein Balken mit der Frage »Meinten Sie Judenu?«. Ein paar Jahre später findet sich auf Wikipedia ein ausführlicher Beitrag zu diesem Thema, der den heute uns beschämenden christlichen Hintergrund dieses Schimpfwortes belegt, das keineswegs erst zur Zeit der Weimarer Republik oder im Nationalsozialismus Verwendung fand (vgl. hierzu auch Shachar, 1974). Statt eines zensierenden Balkens ist nun zu lesen: »Dieser Wikipedia-Artikel wurde am 20. August 2005 in dieser Version in die Liste der *exzellenten Artikel* aufgenommen« (Kraft 2015, S. 27–35).

- Am Ende des Lebens geht es um die Frage, ob der Tod uns holt – oder wir ihn. Vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Vergangenheit mit ihrer Pervertierung des Begriffes »Euthanasie« werden Diskussionen um die Sterbehilfe in Deutschland intensiver und noch kontroverser geführt als in unseren Nachbarländern Schweiz, Holland oder Belgien. Aber immerhin: Aus einem Tabuthema ist ein öffentlich ausgetragenes Streitthema mit gerichtlichen Auseinandersetzungen geworden (vgl. aktuell Burbrowski 2017; Kraft 2015, S. 145 ff.).

Wenn wir Tabus als derartig funktional und wandlungsfähig erleben, sie stets in ihrer Kontextabhängigkeit und in ihrer Funktion für die Herausbildung und Aufrechterhaltung der Identität einer Gruppe betrachten, wird eine Herleitung von einem wie auch immer garteten »Ur-Tabu« immer unwahrscheinlicher. Vor allem macht es keinerlei Sinn, das Tabu einzugrenzen auf die Tabuvorstellungen der Südseevölker. Nicht das Tabu kam Ende des 18. Jahrhunderts von dort zu uns, sondern lediglich der Tabubegriff. Tabus kannten und kennen alle Kulturen, es fehlte aber ein prägnanter Begriff. So füllt der Begriff »Tabu« eine Lücke im Wortschatz nahezu aller Sprachen der Welt und findet seine Anwendung auf die jeweils dort herrschenden Phänomene.

Wir können Tabus nicht eingrenzen auf ein »uraltetes Verbot, von außen (von einer Autorität) aufgedrängt«, wie Freud (1912–1913a, S. 45) es formulierte (vgl. hierzu auch Erdheim 1995). Noch weniger lässt es sich gar generell auf das »Menstruationstabu« zurückführen, wie Neumann (1988, S. 274) es getan hat. Die siebte These zu den Tabus lautet:

7 *Es gibt keine Herleitung der Tabus von einem rein spekulativen »Ur-Tabu«.*

Die Inhalte der Tabus sind keineswegs immer gegen »die stärksten Gelüste des Menschen gerichtet« (Freud 1912–1913a, S. 45), andererseits auch nicht nur einfach nach dem Gesetz der Ähnlichkeit im Rahmen magischer Vorstellungen zu verstehen, auch wenn James Frazer (1989) hierzu zahlreiche Beispiele aus den Kulturen der Welt geliefert hat. Die Motive des Tabuisierens sind vielfältiger. Tabus sollen zum Beispiel

- schuld- und schamhaft erlebte Ereignisse aus dem Diskurs ausklammern;
- traumatische Erlebnisse und alles, was daran erinnern und einen Flashback auslösen könnte, auf Distanz halten;
- dem Machterhalt und der Machtdemonstration dienen (vgl. hierzu z. B. Parin 2001; Kraft 2015, S. 136 ff. und S. 161 ff.).

Im Kern geht es immer wieder um den Schutz der Identität, des Selbstverständnisses, des Selbstwertgefühls und der Selbstachtung. Die achte These lautet dementsprechend:

8 *Tabuisieren ist ein in uns angelegter, sowohl intrapsychisch als auch interpersonell wirkender psychosozialer Mechanismus, der sich in immer neuen Tabus manifestieren kann.*

Im Unterschied zu den individuellen, intrapsychisch ablaufenden Abwehr- und Bewältigungsmechanismen wie Verdrängen, Verleugnen, Isolieren, Verkehren ins Gegenteil etc. ist das Tabuisieren stärker interpersonell, also auf eine jeweils zu definierende Gruppe hin ausgerichtet. Es kann als eine interpersonelle, häufig sogar institutionalisierte Abwehr verstanden werden. In diesem Sinne können wir Tabus als eine Bewältigung oder auch Abwehr von Identitätsdiffusion oder sogar Identitätsverwirrung (Desintegration) auffassen.

Wer das Tabu der Gruppe bricht, wird ausgeschlossen, weil er das System infrage stellt, die Identität, oft auch die Selbst-Idealisierung der Gruppe zu untergraben droht. Der angedrohte Ausschluss trifft auf frühkindlich geformte Ängste vor einem Verlassen-Werden, einem Ausgesetzt-Werden. Auf dieser Entwicklungsstufe geht es um existenzielle Ängste, es geht um Tod oder Leben. Insofern macht es Sinn, das Tabuisieren, vor allem den angedrohten Ausschluss aus der Gemeinschaft, mit prä-ödipalen Ängsten in Verbindung zu bringen. Das führt uns zur neunten These:

Hinweis

Wir möchten an dieser Stelle erwähnen, dass Herr Dr. Rudolf Heltzel in einem Leserbrief an die Redaktion darauf hingewiesen hat, dass der von unserem Autor Dr. Wolfgang Knopf in seinem Beitrag »Sind zwei Jahre genug? ... Und wer sagt das eigentlich?« in dem Heft 01/18 zitierte Begriff des »Haussupervisors« auf Dr. Wolfgang Weigand zurückgeht. Er möchte damit insofern zur Klärung beitragen, als der von ihm selbst geprägte Begriff in derselben Veröffentlichung »Im Dickicht der Organisation« (Heltzel & Weigand 2012) jener der »Komplexberatung« ist.

Impressum

supervision – Mensch Arbeit Organisation

Herausgeber

Prof. Dr. Wolfgang Weigand, Andreas Nolten,
Prof. Dr. Winfried Münch (†)

Redaktionsleitung

Andrea Sanz (A), Prof. Dr. Erhard Tietel (D)

Redaktion

Dr. Peter Altvater (D), Dr. Ronny Jahn (D), Martin Johnsson (D),
Theresia Volk (D), Mirjam Weigand (D)

Redaktionsanschrift

Zeitschrift *supervision*, Kantstr. 13, 10623 Berlin.
info@zeitschrift-supervision.de
www.zeitschrift-supervision.de
Bitte senden Sie alle redaktionellen Beiträge und Anfragen an diese
Adresse.

Verlag

Psychosozial-Verlag, Walltorstr. 10, 35390 Gießen
+ 49 6421 96 99 78 26
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Abo-Verwaltung

Psychosozial-Verlag
bestellung@psychosozial-verlag.de

Bezugsgebühren

Jahresabonnement 60,- € (zzgl. Versand)
Einzelheft 19,90 € (zzgl. Versand)
Studierende erhalten gegen Nachweis das Jahresabonnement zum
Preis von 45,- € (zzgl. Versand).
Kennenlernabonnement 39,- € (zzgl. Versand) (Bei Ausbleiben einer
Kündigung geht dies automatisch in ein Jahresabonnement über.)
Die Zeitschrift *supervision* erscheint vierteljährlich.
Die Kündigung des Abonnements muss spätestens acht Wochen zum
Ende des Bezugszeitraums in schriftlicher Form an den Verlag
erfolgen. Ansonsten verlängert es sich automatisch um ein Jahr.

Anzeigen

Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag:
anzeigen@psychosozial-verlag.de
Es gelten die Preise der auf www.psychosozial-verlag.de einsehbaren
Mediadaten.

Gestaltung

Enno Hurlin, Berlin

Copyright © 2018 Psychosozial-Verlag

Nachdruck – auch auszugsweise – nur nach Rücksprache mit dem
Herausgeber und dem Verlag. Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 1431-7168